



Dabei passt er gar nicht zur Theaterwelt

Porträt Jüdisch, schwul, multikulti: Der Basler Theaterregisseur Boris Nikitin bricht mit jedem Klischee. Was macht er anders als seine Kollegen?

Mélanie Honegger

Für Boris Nikitin gibt es ein Leben vor und eines nach dem Coming-out. Der Basler Regisseur und Autor würde es bestimmt differenzierter ausdrücken. Doch nach dem befreienden Outing im Alter von 20 Jahren hat sich Nikitin eine neue Lebensphilosophie gebastelt: Sie besteht darin, mehr auszuprobieren und weniger aufzuschieben.

Im Kleinbasler «Klara» sitzt der 44-Jährige bei einer Tasse Kaffee. «Eigentlich wollte ich das Café Schiesser als Treffpunkt vorschlagen», sagt er und lacht, «ich bin gerne dort, da ist es so unpräzise.» Wer sich mit ihm unterhält, spricht rasch über die ganz grossen Themen. Ängste, Depressionen, Tod: Für Nikitin gibt es keine Tabus. Mit Provokation hat das bei ihm nichts zu tun. Nikitin geht die zentralen Fragen im Leben mit derart aufrichtiger Ernsthaftigkeit an, dass ihm niemand Effekthascherei vorwerfen könnte.

Zuversicht schaffen

In seinem Stück «Versuch über das Sterben» sitzt er auf einem Stuhl, ganz alleine auf weiter Bühne, und zeichnet das Ableben seines kranken Vaters nach. «Er hatte überlegt, sich beim Sterben Unterstützung zu suchen», erzählt Nikitin darin, «er wollte sich vergiften lassen. Aber das Ende hatte sein Körper schliesslich doch selbst übernommen.»

Mit dem Stück, das selbst verschriftlicht zu Tränen rührt, tourt der Basler seit bald fünf Jahren durch die Welt. Zuletzt führte er es in São Paulo und Salvador auf.

Auch dort reagierte das Publikum emotional. Nikitin nimmt den Tod als versöhnlichen Teil des Lebens – und schafft Zuversicht, wo zumeist nur Trauer ist.

Mit Verletzlichkeit Trost spenden, das kann Nikitin schon lange gut. Trotzdem wird er in Basel vielen erst ein Begriff, als er am Theater Basel 2021 mit «Dämonen» einen Hit landet. In Co-Regie mit Sebastian Nübling porträtiert er eine Gruppe junger Menschen auf einem atemlosen Trip durch die Nacht, stets auf der Suche nach eigenen Empfindungen. Vergangene Saison nahm das Theater das Stück erneut auf den Spielplan, so beliebt war es.

Nikitin, das wird in einem Telefongespräch mit Schauspielerin Ann Mayer schnell klar, war der ruhige Part im Team. «Er hat uns ermutigt, zu schreiben, und gleichzeitig einen Raum kreierte, in dem wir uns auch wohlfühlten», sagt Mayer. Der Regisseur habe sich für vieles begeistern können. Er erkenne in fast allem ein künstlerisches Potenzial. «Das macht ihn, nicht nur als Künstler, sondern auch als Mensch für mich aus», so Mayer. Sie bezeichnet Nikitin als «sehr intelligent und trotzdem null überheblich».

Es ist eine Bescheidenheit, die so gar nicht zur Theaterwelt passt. Dennoch ist Nikitin heute fester Bestandteil der Schweizer Theaterszene. 2020 wurde er mit dem Schweizer Theaterpreis ausgezeichnet. Bereits zweimal erhielt er vom Kanton Basel-Stadt die begehrte Mehrjahresförderung. Auch dank ihr kann sich der

Autor, der mit seinem Partner beim Kannenfeldplatz wohnt, Zeit nehmen für seine Stücke und von seinem Beruf leben.

Dass es einst so weit kommen würde, war in seiner Schulzeit nicht absehbar. Erst nach der Matur am Gymnasium Bäumlhof schnuppert er Theaterluft und inszeniert erste Schultheater. Bereits eines seiner ersten Stücke sorgt für einen kleinen Skandal. Er lässt darin Schülerinnen Prostituierte spielen – und muss sich schliesslich im Regionalfernsehen dafür verantworten.

Der Mann ohne Smartphone

Später interessiert er sich zunehmend für das dokumentarische Theater. Die Wirklichkeit auf der Bühne abbilden, geht das überhaupt? Seit 15 Jahren treibt ihn diese Frage um.

Auch sein neues Werk, eine Nachbildung des ersten Big-Brother-Containers im Museum Tinguely, liegt an der Grenze zwischen Wahrheit und trügerischem Schein – und bringt uns zurück zu einem der ersten Momente öffentlicher Selbstdarstellung. Soziale Medien haben diese in den vergangenen Jahren wie selbstverständlich zu einem Teil unseres Alltags werden lassen.

Nikitin selber fühlt sich in der digitalen Welt nicht wohl. Sie behagt ihm nicht, und Kinder, die ständig nur auf dem Handy scrolen, sind ihm suspekt. «Bitte entschuldige meinen Kulturpessimismus», sagt er. Dabei spricht er bloss aus, was viele denken. «Vor ein paar Jahren habe ich gemerkt, dass ich mich unwohl



fühle, mich nicht entspannen kann», erzählt er. Seither verschickt er auf einem Arbeitscomputer seine Mails und auf einem alten Nokia ab und zu eine SMS.

Das ist alles. Ein Smartphone benutzt er nicht.

Schon als Kind ein Grübler

Medialen Debatten kann und will sich Nikitin dennoch nicht ganz entziehen. Auch weil er sowohl ukrainische als auch jüdische Wurzeln hat, geht ihm die politische Gegenwart nah. Mit pauschalen Identitätszuschreibungen kann er nichts anfangen. «Es war gut, die Lebensrealitäten meines Cousins in Jerusalem zu hören», sagt er. «Auch wenn ich heimlich gehofft hatte, dass er auch Empathie und Mitgefühl für die Zivilbevölkerung im Gazastreifen empfindet.»

Er bleibt überlegt, macht nie-

mandem Vorwürfe. Ausser vielleicht sich selbst. «Ich denke schon viel nach», sagt er. «Die Kehrseite ist, dass ich viel grüble. Ich war schon als Kind so, hatte immer Mühe mit dem Einschlafen.»

Die Schwere, die sich zeitweise über sein Leben legt, gibt seiner Arbeit eine ergreifende Tiefe. «Ich würde gerne über meine Zweifel und Ängste sprechen», sagt er in seinem Stück «Versuch über das Sterben». Seit einigen Jahren habe er immer wieder depressive Schübe, auch das einer seiner Texte. «Sie treten mit einer ziemlich hartnäckigen Regelmässigkeit zutage und dauern manchmal mehrere Monate. Daher sind mir die Ängste und die innere Lähmung, die in den Körper und den Kopf hineinkriechen können, sehr vertraut.»

So viel Offenheit schafft Vertrauen, fühlt sich intim an. Dabei

entscheidet der Autor ganz bewusst, was er sagt und was er lieber für sich behält: «Wie nah soll ein Mensch die anderen an sich heranlassen?», schrieb er einst selbst. «Ich würde sagen, so nah es geht. Und denke zugleich: so weit wie möglich.»

«The Last Reality Show». Museum Tinguely, Basel. Bis 21. Januar. Öffentlicher Talk mit Boris Nikitin am 17.1., 18.30 Uhr. www.tinguely.ch

«Mir sind Ängste und die innere Lähmung sehr vertraut.»

Boris Nikitin



Boris Nikitin im Big-Brother-Container (l.) und Darsteller des Kassenschlagers «Dämonen». Fotos: Ingo Höhn, Matthias Willi